



Kleine Bäume und niedrige Bordsteine

Clausthal-Zellerfeld. Es soll eine Stadtteilsanierung werden, mit der sich die Anwohner identifizieren können. „Wir wollen als Verwaltung den Leuten das nicht überstülpen“, sagt Stadtplanerin Wiebke Bruns.

Also hat die Stadtverwaltung am Samstagnachmittag zu einer informellen Begehung des Sanierungsbereichs in Zellerfeld eingeladen. Und gut zwei Dutzend Interessierte kamen, um zu diskutieren, was in den kommenden Jahren zwischen Zellweg und Schützenstraße, zwischen Markt- und Bäckerstraße verbessert werden kann.

5,23 Millionen Euro stehen für das nächste knappe Jahrzehnt bereit, die die Berg- und Universitätsstadt aus dem so genannten Städtebauförderprogramm abrufen darf. Im vergangenen Sommer war Clausthal-Zellerfeld in das von Bund und Ländern finanzierte Programm aufgenommen worden, eben mit der Zielsetzung das Quartier links und rechts der Bornhardtstraße zu sanieren.

Doch wie soll diese Sanierung aussehen? Finanziell gliedert sich die Maßnahme so, dass eine knappe Viertelmillion Euro für die Vorbereitungen eingeplant sind und der Rest für Baumaßnahmen an privaten und städtischen Grundstücken zu rund zwei Dritteln sowie an Plätzen, Straßen und Wegen zu einem Drittel.

Doch wie diese Baumaßnahmen konkret aussehen, steht noch lange nicht fest. Gegen Ende dieses Jahres rechnet Wiebke Bruns damit, dass der Stadtrat eine Modernisierungsrichtlinie verabschiedet, in der dann ziemlich genau geregelt ist, wer wofür wieviel Geld bekommt. Bis dahin ist noch jede Menge Luft für Gestaltungsspielraum.

Auf Details achten

Und eben deswegen bat die Stadtplanerin auch zu einem Begehungstermin, bei dem sich unter anderem auch Bürgermeisterin Britta Schweigel die Wünsche und Befindlichkeiten der Anwohner und Interessierten anhörte. Gute zwei Stunden war der Tross unterwegs und besprach Details, die im Alltag vielleicht nicht auffallen mögen.

Beim Thema Plätze, Straße und Wege gab es schon recht konkrete Punkte. Eine einheitliche Abgrenzung der Grünflächen unterhalb der St. Salvatoriskirche beispielsweise. Derzeit sei die Parksituation für Autofahrer eher unübersichtlich.

Straßenbäume waren ein gern diskutiertes Thema. Jeder möchte sie haben, aber bitte nicht zu hoch und in die Grundstücke wachsend. Ein weiterer Punkt waren Bürgersteige. Viele sind sanierungsbedürftig. Kopfsteinpflaster sehe zwar schön aus, sei im Winter aber schlecht zu räumen. Und behindertengerecht - das zeigte der Praxistest - sind sie allemal nicht. Wobei hier in einigen Teilen schon außerhalb des Städtebauförderprogramms Abhilfe geschaffen werden kann.

Auch bei der Sanierung von privaten und städtischen Grundstücken dürfte noch längere Zeit diskutiert werden. Rolf Köhler erzählte über die alte Zigarrenfabrik in der Bäckerstraße, die er gerne verkaufen würde, dass eine Sanierung auch vor dem Hintergrund des Denkmalschutzes mindestens 400.000 Euro kosten würde, wahrscheinlich sogar einiges mehr.

Durch das Förderprogramm haben Eigentümer wie er nun die Möglichkeit, Mittel für eine mögliche Sanierung zu beantragen. Ob und in welcher Höhe diese dann gewährt werden, wird sich erst mit Verabschiedung der Modernisierungsrichtlinie klären.

Von Anderen lernen

Bis dahin können noch jede Menge Ideen und Anregungen gesammelt werden. Zum Beispiel in Orten, die das Städtebauförderprogramm bereits umgesetzt haben. So will Wiebke Bruns als nächsten Schritt mit den extra dafür bereitgestellten Mitteln Fahrten nach Osterwieck oder Herzberg organisieren, damit sich Anwohner des Sanierungsbereichs in Zellerfeld ein Bild machen können, wie das Förderprogramm dort realisiert wurde.

Artikel erschienen in der Ausgabe der Goslarschen Zeitung vom 16.04.18